

Wir haben die gleiche Geschichte von der Himmelfahrt Jesu zweimal gehört: Vom Schluss des Matthäusevangeliums und vom Anfang der Apostelgeschichte. Wenn wir diese zwei Erzählungen nebeneinander stellen, dann ergeben sich merkwürdige Differenzen und Spannungen. Denn diese Ereignisse der Gnade wie die Auferstehung Jesu oder die Sendung des Geistes sind Phänomene, die am Rande unserer Erfahrungs- und Sprachfähigkeit stehen. Mit einfachen Aussagen müsste man allzu einseitig über sie sprechen, und mit schlichten Bildern würde man sie nur überzeichnen.

Vor allem sind es drei Spannungen, die auffallen:

Jesus sagt einmal: „Bleibt in der Stadt Jerusalem“, aber er sagt auch: „geht zu allen Völkern“. Bleiben oder gehen?

Dann heißt es: „Wartet auf die Verheißung des Vaters“ aber auch: „Macht alle Völker zu Jüngern.“ Abwarten oder aktiv werden?

Einmal werden die Jünger zurechtgewiesen: „Euch steht es nicht zu, Zeiten und Fristen zu erfahren“, dann versichert Jesus aber: „Schon in wenigen Tagen werdet ihr mit dem Hl. Geist getauft“ und „Ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt.“ Sind es nicht Fristen und Zeiten?

Auch daran sieht man: Solche zentralen Erzählungen sind nie nur bloße Szenen aus der Historie, sondern halten immer auch die bleibende Gestalt von Taten und Werken Jesu, die bis heute auch für unseren Glauben Maß und Rahmen bilden. Als Nachfolger der jungen Kirche sollen wir also diese verschiedenen Gesichtspunkte vereinbaren:

- wir sollen bleiben und gehen,
- wir sollen warten und handeln;
- wir sollen in Jerusalem sein und doch bei allen Völkern;
- wir sollen nicht nach Terminen und Zeiten fragen, aber sollen ganz gewiss sein, was kurz- und langfristig passiert.

Die Auflösung dieser scheinbaren Gegensätze bringt nicht einfach die Chronologie: bis Pfingsten gelte das Warten in Jerusalem, und dann das Handeln bei allen Völkern. Das wäre zu einfach. In Wirklichkeit werden nämlich diese Gegensätze gar nicht aufgelöst, sondern dürfen bestehen bleiben auch nach Pfingsten. Schauen wir sie jetzt der Reihe nach näher an:

– Wir müssen abwarten und den Geist Gottes ersehnen; wenn wir das nicht schaffen, dann nützt unsere Arbeit für die Sache Gottes gar nichts. Aktivismus ist der Tod der Kirche. Aber wenn wir nur abwarten, passiert auch nichts. Wir müssen gezielt und präzise auf den Geist Gottes warten und ihn aufnehmen. Das ist sowohl eine Aktivität als auch heilige Passivität.

Jesus kann – salopp gesagt – deswegen getrost in den Himmel fahren, weil sein Werk jetzt andere weiterführen. Bzw. er hat durch sein Kommen und Gehen ein Instrument geschaffen, wodurch er selber weiterwirken kann: die apostolische Kirche aus einem Teil Israels und bald aus einem winzigen Teil der Heiden. Diese Kirche ist nicht unser Werk, aber sie braucht unsere Geduld, unsere Kraft und auch unsere Aktivität.

– Zu der zweiten Spannung: Die Kirche hat die Berufung und die Sendung, allen Menschen, Völkern, Stämmen und Kulturen Erlösung, Aufklärung und Gerechtigkeit anzubieten und selber Licht der Welt und Salz der Erde zu sein. Sie darf aber zugleich ihren Ursprung und ihre Wurzeln, d.h. Jerusalem nie verlassen, sonst schwebt sie in der Luft und trocknet aus. In Rom ist die Kirche bis heute in der ‚Fremde‘ – *par-oichos*, nicht richtig zuhause. Dies meint freilich nicht einfach eine geographische Fixierung, sodass die Christen wie in den Kreuzzügen und wie die Araber heute um den Besitz der Stadt Jerusalem kämpfen müssten. Sie darf ruhig Hauptstadt des heimgeführten Judentums sein. Aber theologisch und gläubig gesehen sind und bleiben wir in Jerusalem zuhause.

– Schließlich bleiben auch die Bestimmtheit und die gleichzeitige Offenheit der Zeit für immer bestehen.

Die Gegenwart des Herrn, die Wirkung des Hl. Geistes sind uns für immer sicher zugesagt. Das ist nicht ganz selbstverständlich.

Jesus stellt nämlich keine Bedingungen wie: „Falls ihr euch daran haltet, oder nicht vom Weg abweicht...“ usw. Offenbar hat die Kirche in sich schon – durch die Berufung und die Anwesenheit des Wortes Gottes seit Abraham eine Festigkeit, die nicht wackelt, auch wenn jeder einzelne von uns wanken und fallen mag. Deshalb gibt es immer für jeden ein Aufstehen und eine Genesung.

Gleichzeitig gilt aber auch, dass es nur das „ganz bald“, nämlich das Heute gibt, die Chance, die ich ergreifen muss, wenn sie kommt, sonst ist sie weg. Sie entzieht sich ständig unseren Festlegungen und Planungen.

So ist der Zustand der Kirche und auch unserer Pfarrgemeinde von diesen Spannungen gekennzeichnet:

- Von der Geduld und dem Ausharren auf Gottes Tat und der Bereitschaft, selber zu handeln und zu arbeiten;
- von der kurzen Zeit aber bis zum Ende der Tage;
- von dem einen Berg in Palästina bis zu den Grenzen der Erde;
- und es gehört auch noch dazu: von der kleinen, zweifelnden Gruppe der elf Jünger bis zu allen Völkern der Welt.

Das alles soll nicht die Sache verkomplizieren und den Durchblick erschweren, sondern uns durchaus vor einfachen Scheinlösungen bewahren. In all diesen Erfahrungen steckt nämlich etwas, was wir nicht machen und herorganisieren können; das was Paulus den Ephesern schreibt: ihr müsst verstehen, zu welcher Hoffnung wir berufen sind, welcher Reichtum den Erwählten geschenkt wird, und „wie überragend groß Gottes Macht sich an uns, den Gläubigen, erweist durch das Wirken seiner Kraft und Stärke.“